

MONIKA NEBL

Krimi-Minnie auf
Schmuggler-
Pfaden



MONIKA NEBL

Krimi-Minnie auf
Schmuggler-
Pfad

Eine Kurzgeschichte

EyeDoo  Verlag Publishing

Copyright © 2024 Monika Nebl
c/o Verlag EyeDoo Publishing
Berger Str. 26, 83556 Griesstätt
www.eyedoo.biz

Alle Ähnlichkeiten mit lebenden und verstorbenen Personen
sowie realen Orten sind rein zufällig.
Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Funk, Fernsehen, fotomechanische
Wiedergabe, Tonträger jeder Art und
auszugsweiser Nachdruck sowie die elektronische
Weitergabe und Übersetzung sind vorbehalten.

www.monika-nebl.de

Auf Schmugglerpfaden

Wo passt ein kleines Abenteuer besser hin als auf einen historisch-illegalen Pfad wie einem Schmugglerweg? Alex und ich, Minnie Mayrhofer, sind auf einem solchen unterwegs. Die malerische Strecke zwischen dem österreichischen Kössen und dem bayerischen Schleching führt an der Tiroler Ache entlang. Es geht über stark verwurzelte Hügel durch den Wald. Unterwegs kann man baden und hat traumhafte Ausblicke auf den teils lebhaften Fluss. Hat der Wanderer (oder Schmuggler) die Grenze überquert, gewähren weit über den Abgrund ragende Plattformen den Blick hinunter.



Mein Freund hat eben noch über meine angeblich nicht existente Kondition gelästert, als er plötzlich nach mir ruft.

Ich überlege gerade, wie ich bitte Kondition aufbauen soll. Da gibt es nur die Treppen zu meiner Wohnung im 4. Stock. Ansonsten ist mein Leben als Autorin und Keramikerin im Homeoffice beziehungsweise in der Homewerkstatt eher gemütlich. Schneller werde ich nur beim Ermitteln, wenn das Verbrechen in Wasserburg zuschlägt und die Polizei meine Hilfe braucht.



»Minnie, Sacklzement, komm endlich. Hier liegt jemand.«

Alex kniet neben einer Frau von etwa 30 Jahren, die unter einem Baum liegt und sich stöhnend den Kopf hält. In ihren braunen Locken hängen Blätter.

»Er hat mich niedergeschlagen und ist abgehauen«, jammert sie.

»Ich rufe den Notarzt«, schlage ich vor, aber sie widerspricht. »Der kommt hier eh ned her. Und es geht schon wieder. Geht ihr zum Klobenstein?«

Wir bejahen, und ich wundere mich, dass Theresa Kamberger, wie sie sich vorstellt, eher wütend als verängstigt wirkt.

»Hast du Kopfschmerzen? Dann solltest du besser ned kraxeln«, frage ich sicherheitshalber. Denn wir müssen noch über die Grenze, erst dann geht es wieder bergab.

»Ich schaff` das schon, wenn ihr bei mir bleibt. Der Kopf brummt, aber ned arg.«

»Kannst du den Mann beschreiben?«, erkundige ich mich und wähle die Nummer meines »Ermittlungspartners«, des Ex-Kriminalers Gustl Romberger. Leider kann ich ihm nicht mehr berichten als »groß, blond und viel zu schnell weg«, O-Ton der Überfallenen. Er informiert trotzdem die Kollegen in Grassau.

An der Grenzüberquerung treffen wir einen älteren Herrn, der auf jemanden zu warten scheint. Dann geht es wieder bergab. Ich werde langsamer, denn die Sonne fällt durch die Bäume auf etwas Glänzendes vor mir am Wegesrand. Ich überlasse es Alex, die Verletzte weiter zu stützen. Bewundernd drehe ich das etwa 30 x 30 Zentimeter große Fundstück in meinen Händen und entdecke in der wunderschönen Maserung des gepflegten Holzkästchens einige Buchstaben und ein Wappen.

»V. S. ist hier eingraviert. Und eine Gams mit Turm. Wer schmeißt den so was weg?«

»Können wir bitte weitergehen?«, fragt Theresa, die sehr blass aussieht.

»Ja, freilich«, stimmen wir eilig zu. Trotzdem lasse ich das Kästchen nicht los. Schließlich erreichen wir die Hängebrücke, die zum Klobenstein mit Wallfahrtskirche und Gastwirtschaft hinüberführt. Die acht Meter über das schwankende Teil zu balancieren, ist das Höchste, was ich mit meiner Höhenangst bewältigen kann. Ich bleibe auf meiner Seite, bis Alex mit Theresa drüben angekommen ist. Dann hält mein Freund entgegenkommende Überquerer auf, denn ich gehe da nur hinaus, wenn keinerlei Schwingung entsteht, und das schafft nur eine allein schleichende Minnie.

»Los gehts, Angsthase, besser wirds nimmer«, kommt es von drüben spöttisch. Alex hat echt keine Ahnung, was Panikattacken bedeuten und wie tapfer ich bin. Ich wäre jetzt viel lieber unten auf dem Fluss!

»Da ist der Dieb, haltet ihn!«, schreit Theresa plötzlich. Ich vergesse meine Angst und sehe hinunter. Dort stößt ein blonder Mann eben einen anderen zu Boden, ergreift ein Paddel und stürzt sich mit einem Kajak in den Fluss. Der andere sitzt da und hält seinen Arm. Ich komme nur Sekunden nach Alex bei ihm an. »So ein Depp, au, mein Arm!«

Alex fragt einen Vater mit Sohn: »Würden Sie uns Ihr Kajak leihen, damit wir den Kerl verfolgen können? Wir kennen die Strecke und passen auf.«

Sekunden später sind wir auf der flott strömenden Ache unterwegs. Ich informiere Gustl über den neuesten Stand.

»Minnie, nimm das Paddel und hör mit dem Telefonieren auf«, ruft mir mein Freund zu. Es folgen ein paar Stellen, an denen auch mein Armeinsatz gebraucht wird.

»Der hat irgendwo sein Auto stehen. Und schneller ist er mit dem Kajak auf jeden Fall! Woher hat er gewusst, dass die Frau den Schmugglerweg geht? Oder hat er einfach irgendjemand überfallen?«, schreie ich nach hinten, doch mein Steuermann hat auch keine Ahnung.

In unsere Gedanken auf dem wild sprudelnden Fluss hören wir sich nähernde Polizeisirenen. Die sind flott, die Gräsauer. Als wir um die letzte Biegung vor der Anlegestelle an der Brücke driften, sehen wir einen Fremden, der schimpfend ein Kajak an Land zieht. »So a damischer Uhu! Lässt es einfach los.«



Wir steigen aus und heben unser Leihkajak vorsichtig auf die Steine. Zugleich hören wir über uns auf der Brücke eine Menge PS aufheulen, kurz darauf jagt ein schwarzes Motorrad davon. Von den anwesenden Sportlern erfahren wir, dass das Fluchtfahrzeug eine 70er Suzuki mit Traunsteiner Kennzeichen ist.

Mittlerweile ist die Polizei angekommen. Sie hat am Klobenstein sowohl Theresa als auch den bestohlenen Kajakbesitzer und unseren netten Verleiher aufgesammelt. Wir bedanken uns und informieren die Beamten über den Stand. Eine Fahndung nach dem Bike wird rausgegeben, und Theresa wird befragt. Dann rutschen die buschigen Augenbrauen von Polizeiobermeister Hunklinger bis an den Haaransatz, als ich ihm mein Fundstück präsentiere.

»Ja, da legst di nieda, ich weiß, wem das gehört: v. S. ist das Monogramm von den von Sellbergs, denen gehört auch das Wappen mit der Gams.«

Er weiß sogar, was in dem Kästchen war: »Ein Gamsbart, auf den Erika von Sellberg sehr stolz ist. Den hat ihr Ururgroßvater vom Prinzregenten Luitpold bekommen, mit Schloss und Wappen. Das Schloss gibt es nimmer, die Gute hat Geldprobleme, aber den Gamsbart schon.«

Als ich nach dem Wert frage, haut es uns beinahe aus den Wanderschuhen: »Ein normaler Gamsbart liegt schon bei 4000 Euro, circa 150 Stunden braucht es, einen anzufertigen. Und der Von-Sellheim-Gamsbart ist ein besonderer!« Ein Museum habe ihn auf 10.000 Euro geschätzt.

Und nun ist das Kästchen leer!

»Du müsstest das Kasterl schon gesehen haben, Theresa«, meint Hunklinger, der die Frau offensichtlich kennt.

Auf Alex' und meinen fragenden Blick sagt er: »Sie arbeitet bei der von Sellberg.«

Da wird's hinten höher als vorn! Soll das ein Zufall sein?

»Dann fragen wir die Dame halt, ob ihr Gamsbart fehlt«, schlage ich vor. Wir folgen dem Polizeifahrzeug, in dem Theresa Platz genommen hat, widerwillig, denn »ich hab' frei und wollte eigentlich nach Kössen wandern.«

Oberhalb von Marquartstein fahren wir auf einen Bauernhof der nobleren Art zu. Am Rand der Einfahrt parkt ein schwarzes Motorrad. Wir stellen uns daneben. Alex hält seine Hand in Nähe des Auspuffs, während ich das Nummernschild checke.

»Traunstein«, sage ich.

»Noch heiß«, lautet die Antwort.

Die etwa 60-jährige elegant gekleidete Hauseigentümerin erkennt das Kästchen sofort. Dass es leer ist, ruft spitze Entsetzensschreie hervor, und als ihre Bedienstete aus dem Polizeiwagen aussteigt, ist sie fassungslos.

»Theresa, hast du ihn gestohlen?«

Die gibt keine Antwort, sondern überrascht uns mit einer Gegenfrage an ihre Chefin: »Was macht das Motorradl von meinem Freund da?«

»Dein Freund?«, kommt es kühl von der Dame zurück, aber der Blick wird unsicher. »Kaspar und ich sind ein Paar. Wir haben uns eben ein paar nette Stunden gemacht.«

Aus Therasas Augen sprüht Wut: »Sie lügen. Er hat mich niedergeschlagen und ist mit dem Gamsbart abgehauen.« Daraus schließe ich, dass sie das Kästchen zuerst hatte.

Alex macht Erika von Sellberg darauf aufmerksam, dass sie sich wohl in der Zeit täuscht: »Die Maschine wurde eben erst abgestellt, der Auspuff glüht noch.«

Bevor sich die Frauen an die Gurgel gehen können, erscheint ein gut gebauter blonder Mann, etwa Mitte Dreißig. Er ignoriert Theresa, die bleich wird, und legt seinen Arm um Frau von Sellheim. Sein arrogantes Grinsen wische ich mit meiner Folgerung weg:

»Das kann man sicher alles nachvollziehen. Es gibt ja Fingerabdrücke am Kästchen: von der Eigentümerin, von mir, weil ich es getragen habe, dem Polizeiobermeister und von wem wohl noch?«

Nun passt Kaspar von der Gesichtsfarbe her zu Theresa.

»War der Gamsbart eigentlich versichert?«, erkundige ich mich, während im Hintergrund ein Handy klingelt.

Die Gamsbartliebhaberin weicht aus: »Da müsste ich nachschauen. Vermutlich gibt es eine, die mein Vater noch abgeschlossen hat. Warum?«

Theresa ist in ihrer Wut alles egal: »Sie haben Kaspar beauftragt, mich zum Diebstahl anzustiften und mich dann zu überfallen! Warum sollte sonst das leere Kästchen auf dem Schmugglerweg liegen?

»Theresa, du bist entlassen! Offensichtlich ist sie die Diebin, nehmen sie sie mit!«, wendet sich Madame herrisch an einen der Polizisten. Sein Kollege beendet eben sein Telefonat und meint grimmig: »Ihr Versicherungsvertreter hat in der Dienststelle angerufen, dass Sie bereits vor zwei Stunden den Diebstahl des Gamsbartes gemeldet haben. Wollten Sie so Ihre finanziellen Probleme lösen, Frau von Sellberg?«

»Also ein eindeutiger Versicherungsbetrug mit in Auftrag gegebener Tötlichkeit?«, hake ich nach, aber die Dame verneint. Stattdessen schreien sich nun drei Leute an, wer wen hinters Licht geführt hat. Richtig unschuldig ist wohl keiner. Kaspar wollte der neuen Geliebten eine finanzielle Freude machen. Er stiftete Theresa an, das Kästchen zu stehlen, die ein Treffen auf der Grenze mit einem wohl altherkömmlich schmuggelnden Gamsbartfetischisten hatte. Hier erinnere ich mich an den älteren Herrn. Kaspar brachte das gute Stück aber nach dem Überfall zu Erika von Sellberg zurück. Das Geld von der Versicherung reiche ja, hergeben müsse man es doch nicht, meint sie ohne jedes Schuldgefühl.

Kopfschüttelnd schaue ich meinen Freund an: »Jetzt wäre eine Runde Baden im Wössener See recht, oder?«

Alex nickt. »Ja, und das bitte ohne Gschrei.«



Mehr zu meiner Raftingrecherche auf [monika-nebl.de/
blog/brenzlige-recherche-aber-ich-mache-es-doch-so-gerne](http://monika-nebl.de/blog/brenzlige-recherche-aber-ich-mache-es-doch-so-gerne)

Zur Autorin

Bei einem kurzen Stopp in Wasserburg am Inn sagte die damalige Münchenerin spontan: »Hier würde ich so gerne leben!« Seit 2000 ist Monika Nebel nun im nahen Einzugsgebiet zu Hause und saust mit der Vespa in die »nördlichste Stadt Italiens«, wo sie das Flair zwischen Mittelalter und Moderne genießt.

Wasserburg inspirierte sie schließlich zum Regionalkrimi, in dem ihre Privatermittlerin der besonderen Art tätig ist. Es darf mitgefiebert und geschmunzelt werden, wenn die »Krimi-Minnie« und ihre Freunde an historischen Plätzen in der schönen Innstadt oder im Umland an der Lösung eines Verbrechens arbeiten.

Die Autorin veröffentlicht in weiteren Genres:

Wasserburgs Gassen und Mauern dienen auch als mystische Vorlagen in ihren Fantasyromanen (geschrieben unter Pseudonym Ainoah Jace).

Ihr Fernweh lindert sie mit ihren Romantikthrillern, deren Handlungen den Leser in andere Teile der Erde entführen (geschrieben unter Pseudonym Katie S. Farrell).

Ihre Reisen und wie sich diese in ihre Bücher schmuggeln, beschreibt sie im Bildband »Geschichten im Gepäck«.